

In: Ulrich Kropac / Georg Langenhorst (Hg.), Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schule. Begründung und Perspektiven des Schulfaches Religionslehre, Babenhausen: Verlag LUSA 2012.

Medienbildung und religiöse Bildung

Grundlagen und Perspektiven einer medienweltorientierten Religionsdidaktik

Manfred L. Pirner

Ausgehend von einigen markanten Beispielen für die Präsenz von Religion(en) in der öffentlichen Medienkultur wird die Dringlichkeit einer Verschränkung von Medienbildung und religiöser Bildung aufgezeigt. Auf der Basis von sozialisationstheoretischen und theologischen Überlegungen werden Perspektiven einer medienweltorientierten Religionsdidaktik entwickelt, die über die religiösen Dimensionen und Inhalte der Medien hinaus die Medienkultur insgesamt theologisch und pädagogisch verantwortet in den Blick nimmt.

1 Religion in der Medienkultur – einige Schlaglichter

Am 20. März 2011 machte der US-amerikanische Pastor Terry Jones wahr, was er bereits für den Jahrestag des Attentats auf das World Trade Center angekündigt hatte: In einer feierlichen Zeremonie wurde ein Koran verbrannt, das Ganze gefilmt und als Video in das Internetportal YouTube gestellt. Hatten bereits seine über alle internationalen Medien verbreiteten Androhungen im Herbst 2010 für heftige Unruhen und Ausschreitungen in islamischen Ländern gesorgt, führte die durchgeführte Verbrennung nun u.a. zum Tod von zwölf UN-Mitarbeitern in Afghanistan, die „aus Rache für die Koranverbrennung“ von einer wütenden Menge angegriffen und umgebracht wurden.¹ Für ähnlichen Aufruhr hatten im Jahr 2005 die Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung

1 Vgl. hierzu Ucko, Media.

Jyllandsposten gesorgt. Auch hier hatten Fernsehen und Internet als Verbreitungsmedien eine zentrale Rolle gespielt.

Das Bild, das durch solche Ereignisse und deren medialer Darstellung von den Religionen vermittelt wird, passt zu dem, welches unzählige Nachrichten und Reportagen über „islamistischen Terror“, „jüdische Siedler im Westjordanland“ oder „militante christliche Fundamentalisten“ in den USA überwiegend kreieren: Religion ist vor allem eine Gefahr für den Frieden und das gedeihliche Zusammenleben der Menschen. Zu Recht beklagt Markus Weingardt, dass religiöser Fanatismus und Extremismus in aller Regel mehr mediale Aufmerksamkeit erhalten als die zahlreichen, häufig ganz außerordentlichen und hochbedeutsamen Friedensaktivitäten von Religionsvertretern in aller Welt, die er in seinem Buch zusammengestellt hat.²

Dabei geht es bezüglich einer problematischen Darstellung der Religionen in den Medien nicht nur um das Thema Gewalt. Neuere empirische Untersuchungen zeigen, dass etwa die Präsentation des Islam in den deutschen Medien bis in die Wortwahl von Journalisten hinein in der Gesamttendenz deutlich negative und verzerrende Züge trägt, wenngleich sich gerade in jüngerer Zeit verstärkte Bemühungen von Journalisten und Filmemachern um differenziertere, sachgerechtere und positivere Darstellungen konstatieren lassen.³ Die Einschätzung, dass auch die Darstellung des Judentums im Zusammenhang mit der Nahost-Berichterstattung in den deutschen Medien tendenziös ausfällt und sich in einem merkwürdigen Spannungsfeld „zwischen Solidarität und Antisemitismus“⁴ bewegt, wird von zahlreichen Experten geteilt.⁵ Und schließlich lässt sich auch die Medienpräsenz von Christentum und Kirchen als ambivalent wahrnehmen: Während das „öffentliche“ Sterben von Papst Johannes Paul II. im Frühjahr 2005 eine erstaunliche mediale Resonanz mit teilweise geradezu missionarischen Impulsen fand,⁶ beherrschte das Thema Kindesmissbrauch das mediale Bild vor allem der katholischen Kirche über viele Monate hinweg und führte zu massenhaften Kirchenaustritten – auch aus den evangelischen Kirchen.

Im Rückblick auf die vergangenen Jahre lässt sich jedenfalls eine deutliche *Präsenz von Religion in der Medienöffentlichkeit* erkennen, welche den Widerspruch „Religion ist keine Privatsache“⁷ gegenüber der soziologischen Privatisierungs- und Individualisierungsthese unterstützt. Dass dies nicht nur für den Bereich der dokumentarischen Medienformate gilt, sondern auch auf den Bereich der populären, fiktionalen Medienkultur zutrifft, soll exemplarisch an der großen Aufmerksamkeit belegt werden, welche

2 Vgl. Weingardt, Religion; Weingardt, Präsenz.

3 Vgl. zusammenfassend Meier, Suche.

4 So der Untertitel des Buches von Jäger, Medienbild.

5 Vgl. z. B. Faber/Schops/Stawski, Judenhass.

6 Vgl. dazu Pirner, Medienästhetik.

7 So der Buchtitel eines vom damaligen Bundestagsvorsitzenden Wolfgang Thierse 2000 herausgegebenen Bandes.

Buch und Film „Der Da Vinci Code“ (bzw., so der Titel der deutschen Romanausgabe, „Sakrileg“) des Amerikaners Dan Brown in der westlichen Welt gefunden haben.⁸ Mit über 50 Millionen verkauften Exemplaren weltweit gehört der 2003 erschienene Roman zu den meistverkauften Büchern aller Zeiten, und auch der 2006 in den Kinos gestartete Film wurde ähnlich erfolgreich.

Das Bemerkenswerteste an diesem Medienprodukt war jedoch die umfangreiche, in diesem Ausmaß bislang nicht gekannte kontroverse Diskussion, die es auslöste. Verpackt in einen spannenden, gut geschriebenen Thriller stellt die Story die Geschichte des Christentums und unserer abendländischen Kultur radikal in Frage und konstruiert im Gestus der bildenden Aufklärung und mit überraschenden ‚Belegen‘ eine Alternativhistorie, nach der Jesus mit Maria Magdalena eine Familie gegründet hat, sie darum die entscheidende Jüngerin war, was die spätere Kirche in der Auswahl und Bearbeitung der kanonischen Schriften vertuschen wollte usw. usw. Innerhalb kurzer Zeit erschienen zahlreiche Bücher, Internetseiten oder Zeitschriftenbeiträge, in denen „Fakten und Hintergründe“ oder „Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code“ angeboten wurden,⁹ in Fernsehreportagen, Talkshows bis hin zu städtischen und gemeindlichen Diskussionsabenden wurde über das Buch gestritten und aufgeklärt. Vor allem in den USA, aber auch hierzulande führte die raffinierte Mischung von kunst-, kirchen- und kulturhistorischen Wahrheiten, Halbwahrheiten und Falschheiten offensichtlich dazu, dass sich viele Christen verunsichert und manche Kirchenkritische bestätigt fühlen konnten.

So kann die Diskussion um den „Da-Vinci-Code“ als ein besonders lehrreiches Beispiel für die ‚Wirkungen‘ von populären Medienprodukten gelten. Sie unterstreicht, zusammen mit den oben skizzierten Schlaglichtern, die Notwendigkeit einer Medienbildung, welche mit einer umfassenderen kulturellen und religiösen Bildung zu verschränken ist. Eine solche Verschränkung intendiert das *Konzept einer medienweltorientierten Religionspädagogik*, deren Grundlagen und Perspektiven im Folgenden knapp skizziert werden sollen.

2 Sozialisationstheoretische Grundlagen

Der Begriff *Sozialisation* meint in der heutigen Sozialisationsforschung „die Gesamtheit aller sozial vermittelten Lernprozesse, in denen Individuen in ihrer jeweiligen historisch bestimmten, gesellschaftlichen und kulturellen Lage handlungsfähig werden“¹⁰. Er umfasst somit absichtsvolle Erziehung ebenso wie informelles, unbeabsichtigtes Lernen z.B. in Freizeitkontexten. Neben den „klassischen“ Sozialisationsinstanzen Familie,

8 Vgl. dazu Pirner, „DaVinci-Code“

9 Vgl. z. B. Bock, Sakrileg-Verschöpfung; Burstein, Wahrheit.

10 Vollbrecht / Wegener, Einführung 9.

Schule und Gleichaltrigengruppe werden die Medien als weitere Sozialisationsinstanz gekennzeichnet, wobei sie genauer betrachtet auch die anderen Sozialisationsinstanzen stark mit beeinflussen und durchdringen. Sozialisation ist heute zu einem beträchtlichen Teil *Mediensozialisation*.

Im Gegensatz zu älteren Sozialisationstheorien, die primär von einer Einwirkung der Umwelt auf das Individuum ausgingen, betont die heutige Forschung das „aktiv realitätsverarbeitende Subjekt“ (Klaus Hurrelmann), das durch aktive Interaktionen und Aushandlungsprozesse mit der Umwelt seine Persönlichkeitsentwicklung vorantreibt. Gerade die neuen Möglichkeiten der digitalen Welten in Internet und Handy fördern einen aktiveren, selbstbestimmteren und stärker sozialbezogenen Medienumgang im Vergleich etwa zum Fernsehen. Mit dem Konzept der „Selbstsozialisation“ versuchen manche Sozialisationsforscher einerseits, diese aktive, selbstbestimmte Komponente von jeglicher Sozialisation stärker herauszustellen, andererseits auch darauf hinzuweisen, dass die Bedeutung von nicht-absichtsvoller Sozialisation – etwa in den Bereichen der Medien- und Freizeitkultur, wo die Heranwachsenden weitgehend sich selbst überlassen bleiben – zugenommen hat.¹¹ Kritisch ist anzumerken, dass der Begriff der „Selbstsozialisation“ nicht verschleiern darf, dass Menschen, trotz aller Eigenaktivität, von den Medien beeinflusst werden und dass hinter der Medienkultur immer auch massive kommerzielle, politische sowie weltanschaulich-religiöse Interessen und Machtbestrebungen und damit gezielte Beeinflussungsversuche stehen.

Zumindest für die Mehrheit der Kinder oder Jugendlichen lässt sich ihre Selbsteinschätzung als aktiv realitätsverarbeitende Subjekte auch durch zentrale Erkenntnisse der empirischen Medienrezeptionsforschung unterstützen: Die meisten jungen Mediennutzer erscheinen nicht lediglich als passive Konsumenten, die den Wirkungen der Medien hilflos ausgeliefert sind und von ihnen unweigerlich geprägt werden, sondern sie setzen sich aktiv und eigen-sinnig mit den Medien und ihren Inhalten auseinander und nutzen sie als „Spiegel und Spielmaterial“¹² zur Bearbeitung ihrer Entwicklungsaufgaben (z. B. Identitätsfindung, Entwicklung von Umgangsweisen mit dem anderen Geschlecht, ethische Orientierung) und sozialer Probleme (z. B. Streit mit den Eltern) sowie zur Bildung sozialer Netzwerke (insbesondere über das Internet).

Dass „Medienwirkungen“ individuell höchst unterschiedlich sein können, zeigt sich z. B. in Studien über Jugendliche zum Thema Mediengewalt. Die einen (tendenziell eher die Jungs, eher die weniger Intelligenten und eher diejenigen aus sozial problematischen Verhältnissen) werden durch die Rezeption von Mediengewalt – auch in Computerspielen – tatsächlich aggressiver, die anderen (tendenziell eher die Mädchen, eher die Intelligenteren und diejenigen aus sozial, normalen Verhältnissen) werden nicht aggressiver, sondern eher noch friedlicher und lehnen Gewalt noch mehr ab als vorher.¹³ Die

11 Vgl. Zinnecker, Selbstsozialisation.

12 Barthelmes/Sander, Freunde 319.

13 Vgl. zusammenfassend Pirner, Fernsehmythen 197-203.

subjektive Verarbeitung der Gewaltdarstellungen spielt also eine entscheidende Rolle – allerdings sind die massenhaften und massiven Gewaltdarstellungen in unserer Medienkultur angesichts der erwähnten ‚Risikogruppe‘ dennoch als problematisch einzustufen. Auch das Problem eines exzessiven, außer Kontrolle geratenen Medienkonsums bis hin zu Fernseh-, Internet- oder Computerspielsucht unter Jugendlichen und Erwachsenen darf nicht bagatellisiert werden. Der Grad der Verbreitung von solchen medienbezogenen Süchten ist allerdings umstritten und hängt stark von der genaueren Bestimmung des Suchtphänomens ab; nach unterschiedlichen Studien sind unter ein bis acht Prozent der deutschen Jugendlichen als süchtig oder suchgefährdet einzustufen.¹⁴

Weil die Medienkultur heute einerseits vielfach Funktionen von Religion (wie z. B. das Anbieten von sinnstiftenden Erzählungen, gemeinschaftsfördernden Ritualen, Anregungen zum Umgang mit menschlichen Grenzerfahrungen) übernommen hat und andererseits Darstellungen, Themen und Elemente von traditionellen Religionen beinhaltet, ist Mediensozialisation immer auch zu einem Teil religiöse Sozialisation: Sie beeinflusst die weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen sowie ihre Haltungen gegenüber Religion(en), Glaube und Kirche.

Auch dies lässt sich durch empirische Studien nachweisen: Wenn z. B. Kinder malen sollen, wie sie sich Gott vorstellen, dann wird Gott schon einmal als Cowboy dargestellt, der den Teufel mit dem Lasso fängt, oder eben als Rambo-artiger Kämpfer mit besonderen Kräften.¹⁵ Oder wenn Kinder gebeten werden zu malen, wie sie sich den Tod und das Leben danach vorstellen, wie in einer Studie von Petra Freudenberger-Lötz,¹⁶ dann tauchen Geisterwesen aus bekannten Gespensterfilmen auf. Und wenn Kinder von gefährlichen Situationen erzählen, die sie heil überstanden haben, greifen sie zur Erklärung auf Engelsfiguren zurück, die sie häufig weniger aus der Bibel als aus Filmen oder der Werbung kennen. In einer amerikanischen Studie hat Lynn Schofield Clark auf der Basis von Interviews mit 100 Teenagern festgestellt: Die Jugendlichen verwenden die *Medien als Quelle ihrer religiösen Identitätsfindung*; Medienerfahrungen prägen ihre weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen.¹⁷ Das gilt vor allem für solche Jugendliche, die ein geringes Interesse an institutioneller Religion haben, also die eher kirchenfern sind.

In einer eigenen Studie unter 302 Konfirmandinnen und Konfirmanden¹⁸ konnte ich nachweisen, dass es Zusammenhänge zwischen ihren Fernsehvorlieben und ihren religiösen oder para-religiösen (religionsähnlichen) Vorstellungen gibt. So zeigte sich z. B., dass diejenigen Mädchen, die eine Vorliebe für Grusel-, Mystery- oder Horrorfilme haben, überproportional häufig an übersinnliche Erscheinungen und an die Wiedergeburt

14 Vgl. Fritz/Lampert/Schmidt, Kompetenzen.

15 So in einer Studie von Hanisch, Entwicklung (Bildteil 128 ff.).

16 Freudenberger-Lötz, Geschichte.

17 Clark, Angels.

18 Vgl. Pirner, Mediensozialisation?: Ders., Socialization: Ders., Religion.

glauben. Außerdem hatten sie im Durchschnitt ein negativeres Gottesbild als die anderen Befragten. Auch Jörg Herrmann fand in den biographischen Interviews, die er mit 16 jungen Erwachsenen führte, Belege dafür, dass für viele der Befragten die Medien, vor allem Kinofilme und Bücher, eine wichtige Rolle für die Lebensbewältigung spielen, auch für die Bearbeitung derjenigen Fragen, die wir im Allgemeinen für religiöse Fragen halten: Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Schicksal, Sterben und Tod.¹⁹ Hier fungieren die Medien also sozusagen als Ersatz für traditionelle Religion. Andererseits, auch das wurde deutlich, vermitteln sie auch Elemente von Religion und können Zugänge zu Religion eröffnen. So hat z. B. einem Befragten ein philosophisches Buch den entscheidenden Impuls gegeben, sich wieder dem Christentum zuzuwenden; für einen anderen war die Fernsehserie „Kung Fu“ ein Anstoß, sich intensiv und dauerhaft mit dem Buddhismus zu beschäftigen.²⁰ In den meisten der kurz vorgestellten Studien sind zwar keine einlinigen, direkten „Wirkungen“ der Medien auf ihre Rezipientinnen und Rezipienten, wohl aber intensive Wechselwirkungen zwischen sozialer Lebenswelt und Medienwelt erkennbar, die bestätigen: Es gibt auch eine *religiöse* Mediensozialisation.

3 Theologische Grundlagen

3.1 Medien und Religion

Für die Religion und insbesondere für das Christentum sind Medien in zweifacher Weise von grundlegender Bedeutung. Zum einen gilt: Da die göttliche Wirklichkeit nicht sinnlich wahrnehmbar ist, lässt sie sich nur medial repräsentieren, also durch Bilder (auch Sprach-Bilder wie z. B. Gott als Hirte, König oder Vater), durch Symbole, Gedichte oder Erzählungen darstellen. Zum anderen bilden Medien für geschichtliche Offenbarungsreligionen wie Judentum und Christentum eine wichtige Voraussetzung, wenn es um die Überlieferung (Tradierung) der Glaubensinhalte geht. Was Christen über Gott und Jesus wissen, haben sie weitgehend aus dem Buchmedium Bibel erfahren. Christlicher Glaube lässt sich aus einer medientheoretischen Perspektive verstehen als das Vertrauen darauf, dass die mediale oder „virtuelle“ Wirklichkeit der Bibel, die eine von Gott durchwirkte Wirklichkeit vor Augen malt, die wahre und letztlich maßgebliche Wirklichkeit ist.

Schon von daher verbietet es sich aus theologischer Sicht, Medienwirklichkeiten gegenüber der nicht-medialen Wirklichkeit und Medienerfahrungen als weniger wichtige „sekundäre“ Erfahrungen gegenüber „unmittelbaren“ „primären“ Erfahrungen abzuwerten. Allerdings bietet die biblische Tradition drei kritische Orientierungsmarken im Umgang mit medialen Wirklichkeiten an.

¹⁹ Vgl. Herrmann, Medienerfahrung.

²⁰ Ebd. 212; 257.

- Das alttestamentliche Medienverbot (nach Ex 20, 4 und Dtn 5,8: „Du sollst dir kein Bild machen und keine Darstellung von irgend etwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht niederwerfen vor ihnen und ihnen nicht dienen ...“) verbietet nicht bildliche Darstellungen generell, sondern ihre *Identifikation* mit der wahren, letztgültigen, göttlichen Wirklichkeit. Dort, wo (z.B. die neuen digitalen) Medien als Heilsbringer für die Menschheit verklärt werden, wo die Macht der Medien alles dominiert und Medienwirklichkeiten zu den einzigen für Menschen relevanten Wirklichkeiten werden, wird gegen das biblische Verbot verstoßen und die Menschlichkeit des Menschen gefährdet.
- Auf das Dilemma, dass Gott nur medial dargestellt werden kann, aber dabei immer die Gefahr besteht, ihn mit den Darstellungen zu identifizieren, antwortet die jüdisch-christliche Tradition sowohl mit *Multimedialität* als auch mit *Medienkritik*. Gott wird schon in der Bibel in vielerlei (Sprach-)Bildern, in Erzählungen, Gleichnissen und Dichtungen, also multimedial, vorgestellt. Sie liegen teilweise in beachtlicher Spannung zueinander, kritisieren sich so gegenseitig und verhindern, dass Gott auf *ein* bestimmtes Bild festgelegt wird. Auch in der heutigen Medienkultur können Multimedialität und Multiperspektivität wichtige Faktoren sein, um zu verhindern, dass mediale Darstellungen mit der Wirklichkeit gleichgesetzt werden.
- Die prophetische Religionskritik hat auch medienkritische Züge. So haben die alttestamentlichen Propheten ebenso wie Jesus im Neuen Testament immer wieder deutlich gemacht, dass der von Gott erwartete Glaube nicht in der weltfremden Selbstversenkung in die medial-religiöse Wirklichkeit besteht, sondern immer und vor allem die aktive Zuwendung zur Welt und zum anderen Menschen einschließt. Die göttliche Wirklichkeit manifestiert sich also nicht nur im Buchmedium Bibel, sondern vor allem auch *in der personalen Begegnung von Menschen, in der sozialen Wirklichkeit gelebter Nächstenliebe und in christlicher Gemeinschaft*. Entsprechend ist weltvergessen-egozentrischer Rückzug in die religiöse Spiritualität ebenso abzulehnen wie der Rückzug in die Medienwirklichkeit; beide können lebenszerstörerische Folgen haben.

3.2 Zur theologischen Hermeneutik und Ethik der Medienkultur

Eine theologische Hermeneutik der Medienkultur ist als dialogischer Prozess wechselseitiger Erschließung und Kritik zu fassen: Aus einer christlichen Perspektive nehme ich die Medienkultur wahr und deute sie; dabei sehe ich auch manche Aspekte des christlichen Glaubens und des gegenwärtigen Christentums in einem neuen Licht. Anhand von theologisch-ethischen Kriterien beurteile ich bestimmte Erscheinungen der Medienkultur; andererseits ergeben sich aus der Beschäftigung mit der Medienkultur auch kritische Rückfragen an Theologie, Christentum und Kirche.

Eine solche Hermeneutik der Medienkultur hat zunächst einmal einen bedeutsamen *diagnostischen Wert*: In der Beschäftigung z. B. mit populären Filmen oder Popmusikern erfahre ich etwas darüber, was den Menschen wichtig ist, was sie anspricht und umtreibt, was sie „unbedingt angeht“ (womit es nach Paul Tillich auch die Religion zu tun hat) und was für sie „Sinn macht“ im Leben. Das gilt auch für die Kinder und Jugendlichen im Religionsunterricht: Mit ihnen ins Gespräch kommen über ihre Lieblingsfilme oder Lieblingsstars heißt häufig auch, mit ihnen ins Gespräch kommen über das, was ihnen im Leben wichtig ist. Schon unter dieser Perspektive deutet sich an, dass Elemente aus der populären Medienkultur sich gut als Ausgangspunkte für ein Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen eignen. Dazu ist es allerdings wichtig, dass Religionslehrkräfte sich wenigstens ansatzweise mit den Medienwelten ihrer Schülerinnen und Schüler bekannt machen. Wer schülerorientiert unterrichten will, muss etwas über die Lebenswelten seiner Schülerinnen und Schüler wissen, auch über ihre medialen Lebenswelten.

Unter der theologischen Perspektive kommt auch die oben bereits erwähnte Religionsähnlichkeit und Religionshaltigkeit der Medienkultur in den Blick. Erfüllt die Medienkultur heute vielfach Funktionen von Religion, dann erscheint sie vor allem als *Konkurrentin* von oder *Ersatz* für traditionelle Religion. Andererseits vermittelt sie, wie sich in den empirischen Befunden bestätigt, auch solche Sinnorientierungen, existenziellen Fragestellungen, ethischen Normen und kulturellen Symbole, die *Brücken* zu Religion und Christentum erkennen lassen. Dies hängt nicht zuletzt auch damit zusammen, dass die Wirkungsgeschichte des Christentums spätestens seit der Epoche der Aufklärung auch außerhalb der Kirchen, vor allem in der Kunst, der Literatur und der Musik, und so auch in der Medienkultur zu finden ist.²¹ Beide großen Kirchen bejahen grundsätzlich diese ‚Freisetzung‘ der christlichen Tradition und ihre Rezeption in anderen kulturellen Bereichen – also außerhalb kirchlicher ‚Kontrolle‘. Weil, theologisch gesehen, Gott „die alles bestimmende Wirklichkeit“ ist (Wilfried Härle), lässt sich mit seinem Wirken auch in der profanen Medienkultur rechnen und lassen sich auch in ihr „Gleichnisse des Himmelreichs“ (Karl Barth) sowie Impulse finden, die auf Theologie und Kirche zurückwirken und hier zum *selbstkritischen Hinterfragen* anregen können.

So erfreuen sich beispielsweise Engel und andere mythische Gestalten in populären Medien größter Beliebtheit, während die Theologie im Gefolge des Entmythologisierungskonzepts von Rudolf Bultmann lange Zeit meinte, die mythischen Vorstellungen der Bibel seien heutigen Menschen nicht mehr zumutbar. Und während heute manchen Theologen die Vorstellung vom stellvertretenden Opfertod Jesu als nicht mehr zeitgemäß erscheint, finden Motive des stellvertretenden Opfers bis hin zum Tod in populären Filmerzählungen großen Anklang.²² Dies sind Impulse aus der Medienkultur, die Theologie und Kirche selbstkritisch fragen lassen können, ob sie mit ihren Versuchen der Aktualisierung des christlichen Glaubens der christlichen Tradition

21 Vgl. Lauster, Religion.

22 Vgl. Kirmser, Erlösung.

einerseits und den heutigen Menschen andererseits – insbesondere auch Menschen jenseits der bildungsbürgerlichen Schichten – gerecht werden.

Zum anderen ist – gerade angesichts allgemeiner Medienbegeisterung – theologisch ebenfalls die *Unterscheidung der Geister* und die *kritisch-konstruktive Auseinandersetzung* mit der Medienkultur gefordert. Hier kann die Theologie, wie oben am Beispiel des Bilderverbots deutlich wurde, auf eine reiche – durchaus auch problembehaftete – eigene Tradition im Umgang mit Medien zurückgreifen. Dies gilt z. B. auch für das Thema „Mediengewalt“: Die Bibel und die Bildtradition der Kirchen sind voll von Gewaltdarstellungen; und leider hat diese Mediengewalt im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder zur Legitimation von realer Gewalt herhalten müssen. Dennoch hat sich im Christentum eine Hermeneutik, eine Deutungskultur durchgesetzt, die letztlich nicht Gewalt fördert, sondern Gewalt bindet,²³ die vom Kern der Bibel und der christlichen Botschaft her zur Gewaltlosigkeit aufruft sowie Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben und für eine universelle Nächstenliebe entwickelt hat – ohne die Gewalt in der Welt und in der eigenen Tradition zu übergehen. Wir brauchen eine solche Deutungskultur auch für die populären Medien unserer Zeit. Es geht letztlich darum, eine *humane Kultur des Medienumgangs und der Medienverantwortung* zu fördern und weiterzuentwickeln. Dazu können Theologie und Kirche, dazu kann der schulische Religionsunterricht Wesentliches beitragen.

Wichtige weitere Themen einer solchen theologisch-ethischen Auseinandersetzung mit der Medienkultur sind v.a. die „Medienkluft“ („digital divide“) zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Bevölkerungsschichten, Fragen des Datenschutzes, die Vermittlung von problematischen Menschenbildern (z. B. Geschlechtsstereotypen) sowie die Gefährdung der Menschenwürde in manchen Fernsehformaten oder Darstellungen im Internet.²⁴

4 Perspektiven einer medienweltorientierten Religionsdidaktik

4.1 Zur Beachtung der religiösen (Selbst-)Sozialisation der Heranwachsenden

Die bedeutsame Rolle der Medien

- für Religion und Christentum,
- für westliche Gesellschaften insgesamt und
- für die Sozialisation heutiger junger Menschen insbesondere

ist meines Erachtens religionsdidaktisch verstärkt ernst zu nehmen. Damit verbindet sich auch eine veränderte Sicht auf die Kinder und Jugendlichen. Generell hat in der

²³ Vgl. Gutmann, Gewaltunterbrechung.

²⁴ Vgl. aus der Fülle der medienethischen Literatur exemplarisch und zusammenfassend Pirner, Medien; Pirner/Rath, Homo; sowie neuerdings Publizistische Kommission der DBK, Virtualität.

Religionsdidaktik der letzten 20 Jahre die konkrete Sozialisation der Schülerinnen und Schüler gegenüber entwicklungspsychologischen Perspektiven weniger Beachtung gefunden. Oftmals wird für heutige Kinder und Jugendliche eine zurückgehende oder gar ausfallende religiöse Sozialisation diagnostiziert, weil viele in der Familie nicht mehr religiös erzogen werden und kaum mehr Kontakt zu einer Kirchengemeinde haben; sie gelten dann meist als in religiösen Dingen unwissend und sprachlos.

Dabei bleibt unbeachtet, dass sie in anderen Bereichen ihrer Lebenswelt wie v.a. in der Medienkultur und den medial geprägten Jugendkulturen sehr wohl eine (Selbst-)Sozialisation erfahren, die im weiten Sinn religiöse Sozialisation mit beinhaltet: Viele Kinder und Jugendliche setzen sich hier durchaus mit existenziellen, ethischen und auch spezifisch religiösen Fragestellungen auseinander und finden dafür auch eigene Sprach- und Ausdrucksformen. Die stark symbolhafte, bild- und musikorientierte Sprache der populären Medienkultur, die häufig mit Elementen aus den traditionellen Religionen durchsetzt ist, kann ihnen dabei und bei ihrer Kommunikation untereinander helfen.²⁵ Es ist vor diesem Hintergrund zu begrüßen, dass die neue EKD-Handreichung „Kirche und Jugend“ dafür plädiert, „Kulturen der Kommunikation Jugendlicher [zu] achten und sich von der Theologie Jugendlicher inspirieren [zu] lassen“²⁶. Dazu gehört, dass Kinder und Jugendliche nicht länger nur als Suchende und Fragende in den religionsdidaktischen Blick kommen, sondern auch in ihren Antwortversuchen und eigenständigen Überlegungen gewürdigt werden. Manche Jugendkulturen wie z. B. die Gothics weisen ebenso wie manche Fanclubs der Medienkultur (z. B. Star-Trek-Fans) eine beachtlich reflektierte Kommunikation über ethische und religiöse Fragen auf, die aus theologisch-religionspädagogischer Sicht ernst genommen werden muss.²⁷

Insofern kann aus der Perspektive einer medienweltorientierten Religionsdidaktik eine zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts bestimmt werden als *bildende Begleitung der religiösen (Selbst-)Sozialisation der Kinder und Jugendlichen*. Diese Bestimmung knüpft einerseits lose an Dieter Stoodts Konzept eines sozialisationsbegleitenden Religionsunterrichts aus den 1970er Jahren an und nimmt andererseits auch Grundaspekte des Konzepts von Karl Ernst Nipkow von 1992 auf, der aus religionspädagogischer Perspektive „Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung“ bestimmt hat. Sie hat außerdem eine Nähe zu lebensweltorientierten Ansätzen wie z. B. denen von Hans-Günter Heimbrock,²⁸ Hans-Martin Gutmann,²⁹ Wilhelm Gräb³⁰ und Godwin Lämmermann³¹ sowie zu

25 Jüngst hat auch Stefan Altmeyer aufgrund einer sprachempirischen Untersuchung die Rede von der „religiösen Sprachlosigkeit“ der Jugendlichen in Frage gestellt: Altmeyer, Fremdsprache.

26 Kirchenamt der EKD 2010, 78.

27 Vgl. Pimer, Selbstsozialisation.

28 Failing/Heimbrock, Religion.

29 Gutmann, Heerscharen.

30 Gräb, Sinn.

31 Lämmermann, Religionsdidaktik.

kompetenz- bzw. kommunikationsorientierten Konzepten wie jenen von Ulrich Hemel und Christian Grethlein. Hemel hat bereits in den 1980er Jahren wegweisend vorgeschlagen, die „Öffentlichkeit“ als zusätzlichen Lernort in den Gegenstandsbereich der Religionspädagogik aufzunehmen;³² Grethlein hat in seiner Religionspädagogik von 1998 die (öffentlichen) Medien als zusätzlichen „Lernort“ für religiöses Lernen bestimmt.³³

Die genannte Aufgabenbestimmung des Religionsunterrichts will bewusst den Blick stärker als in den meisten vorliegenden religionsdidaktischen Konzepten auf die *informellen außerunterrichtlichen und außerschulischen Lernprozesse* lenken, die nach Schätzungen der empirischen Bildungsforschung wohl über 70 bis 80 Prozent allen Lernens der Kinder und Jugendlichen ausmachen, während dem Schulunterricht ein Anteil von maximal 20 bis 30 Prozent zugeschrieben wird. Der Begriff der „bildenden Begleitung“ beinhaltet neben Anregungen zur Weiterentwicklung der sozialisatorisch erworbenen Wahrnehmungs-, Deutungs-, Kommunikations-, Gestaltungs- und Reflexionskompetenzen auch Impulse zur kritischen Aufarbeitung der eigenen, teilweise medialen Sozialisation. Er schließt auch eine respektvolle Konfrontation oder Provokation der Schülerinnen und Schüler mit ihnen fremden oder ihren Ideen widersprechenden Vorstellungen und Lebensentwürfen aus dem Christentum oder anderen Religionen mit ein.

4.2 Zum Verständnis von Medienbildung

Wie sich in den oben knapp zusammengefassten Ergebnissen zur Medienrezeptionsforschung gezeigt hat, sollten die Kinder und Jugendlichen nicht lediglich als passive Konsumenten der Medienkultur betrachtet werden, die deren manipulativen Einflüssen hilflos ausgeliefert sind, sondern als aktiv-konstruktive, wenn auch immer wieder gefährdete Mediennutzer. Der Religionsunterricht kann als Chance begriffen werden, die Kultivierung eines Medienumgangs zu fördern, welcher die Medien und ihre Inhalte vielschichtiger und kritischer wahrnehmen sowie kreativ-selbstbestimmter nutzen lässt und damit *auch religiös bildend* wirkt. Angesichts der enormen Bedeutung der Medien und unserer Medienkultur für Religion und religiöses Lernen ist Medienbildung nicht eine Aufgabe, die als zusätzliche, fachfremde Verpflichtung von außen an den Religionsunterricht herangetragen wird, sie kann vielmehr genuin religionspädagogisch begründet werden.

Zu Recht wird heute aus erziehungswissenschaftlicher und bildungspolitischer Sicht Medienbildung bzw. Medienerziehung als immer wichtiger werdender Bereich schulischer Bildung und Erziehung verstanden.³⁴ Da es kein eigenes Fach mit diesem Zweck in der Schule gibt, ist Medienbildung nur fachintegrativ und fächerübergreifend zu verwirklichen. Aus den genannten Gründen wird sich der Religionsunterricht bereit-

32 Vgl. Hemel, Religionspädagogik 44.

33 Grethlein, Religionspädagogik; vgl. auch Ders., Kommunikation.

34 Vgl. Niesyto, Manifest.

willing an der schulischen Gesamtaufgabe der Medienbildung und an entsprechenden Projekten beteiligen, hier allerdings auch eigene Akzente setzen. So wird häufig in bildungspolitisch initiierten „Medienkompetenz“-Projekten der Schwerpunkt einseitig auf den instrumentellen Mediengebrauch gelegt: Die Schülerinnen und Schüler sollen vor allem besser mit dem Computer umgehen und das Internet zur Informationsrecherche nutzen lernen. So wichtig das ist, umfasst die Vorstellung von Medienkompetenz aus medienpädagogischer Sicht über die (umfassendere, auch den Freizeitbereich mit einbeziehende) *Mediennutzungskompetenz* hinaus auch *Medienkunde*, *Medienkritik* und (kreative) *Mediengestaltung*.³⁵ Und auch aus religionspädagogischer Sicht wird, wie oben gezeigt, vor allem ein vertieftes Verständnis der Medien, ein selbstbestimmter Umgang mit den Alltagsmedien sowie eine kritische Urteilsfähigkeit zu akzentuieren sein. Diese Schwerpunkte können und sollten Religionslehrkräfte in die mediennerzieherischen Vorstellungen von Schulprojekten einbringen und selbst innerhalb der medienpädagogischen Rahmenvorgaben so setzen.³⁶

Dabei sollten gerade Religionslehrkräfte keinen Gegensatz zwischen den primären Erfahrungen direkter sozialer Begegnungen und den scheinbar nur sekundären Erfahrungen mit der Medienwelt konstruieren, sondern vielmehr den jungen Menschen *sowohl* wertvolle Alternativen *zum* Medienkonsum *als auch innerhalb* der Medienkultur wertvolle Alternativen zum „Mainstream“ aufzeigen. Die Schülerinnen und Schüler sollten angeregt und unterstützt werden, in der christlichen Welt- und Wirklichkeitssicht Orientierung für die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit und in der Medienkultur zu finden und ihre Urteilskompetenz für die mediale wie außermediale Welt weiterzuentwickeln. Es wäre problematisch, die Medienkultur pauschalisierend abzuwerten. Gerade Religionslehrkräfte sollten sich bewusst sein, dass die Medien sowohl zum „Funktionieren“ von Religionen als auch zum „Funktionieren“ von demokratischen Gesellschaften (und des religiösen wie interreligiösen Diskurses in ihnen) unentbehrlich sind. Sie sollten folglich die jungen Menschen darin unterstützen, sich medienkompetent und religiös kompetent in religiöse, interreligiöse, ethische und gesellschaftliche Kommunikationsprozesse einzubringen, also ihre Partizipations- und Gestaltungskompetenz weiterzuentwickeln.

4.3 Zur Praxis einer medienweltorientierten Religionsdidaktik

Medienweltorientierte Religionsdidaktik heißt in der Praxis insbesondere,

- als Religionslehrkraft Elemente und die „Sprache“ der Medienkultur zu unterschiedlichen Themenbereichen in den Religionsunterricht einzubeziehen, um die Kommunikation mit den Schülerinnen und Schülern zu verbessern und ihnen zu signalisieren, dass sie und ihre Lebenswelt im Religionsunterricht vorkommen;

35 So schon *Baacke*, Medienpädagogik; vgl. auch *Jörissen/Marotzki*, Medienbildung.

36 Vgl. zum Ganzen auch *Pirner/Breuer*, Medien.

- den Schülerinnen und Schülern zu passenden Themen die Gelegenheit zu geben, selbst Beispiele aus ihren Medienwelten in den Religionsunterricht einzubringen;
- die Medienkultur oder bestimmte Teile von ihr (z. B. Popmusik, Fernsehen, Internet) ab und zu zum Gegenstand des Religionsunterrichts zu machen (z. B. als exemplarische ethische Problemfelder);
- gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern die religiösen und religionsähnlichen Züge, Dimensionen und Inhalte der Medienkultur zu entdecken, ihre Hintergründe zu erschließen und zur kritisch-konstruktiven Beurteilung anzuregen;
- im Religionsunterricht selbst gut durchdacht mit (elektronischen) Medien wie v.a. dem Internet zu arbeiten und die Schülerinnen und Schüler in der Weiterentwicklung ihrer Medienkompetenz, zusammen mit ihrer religiösen und ethischen Kompetenz, zu unterstützen.

Zu vermeiden ist sowohl eine „Sprungbrett-Didaktik“, welche die Medienbezüge lediglich als Einstieg verwendet, um dann zum eigentlichen – traditionellen – Thema zu kommen, als auch eine „Kontrastfolien-Didaktik“, welche die Medienwelten lediglich als Quelle für Negativbeispiele heranzieht, denen dann die christliche Perspektive kontrastierend gegenübergestellt wird. Wie eigene empirische Studien sowie religionsunterrichtliche Erfahrungen zeigen, schätzen es die Schülerinnen und Schüler in der Regel, wenn ihre Lebenswelt im Religionsunterricht vorkommt, solange diese und ihre Meinungen dazu ernst genommen und differenziert diskutiert werden. Eine solche glaubwürdige Subjektorientierung stellt eine unerlässliche Basis für Medienweltorientierung im Religionsunterricht dar.

LITERATUR

- Altmeyer, Stefan*: Fremdsprache Religion? Sprachempirische Untersuchungen im Kontext religiöser Bildung, Stuttgart 2011.
- Baacke, Dieter*: Medienpädagogik (Grundlagen der Medienkommunikation 1), Tübingen 1997.
- Barthelmes, Jürgen/Sander, Ekkehard*: Erst die Freunde, dann die Medien. Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz, Opladen 2001.
- Dies.*: Medien in Familie und Peer-group, München 1997.
- Biener, Hansjörg*: Blasphemie? Karikatur und Religion in deutschen Tageszeitungen. In: *Pirner, Manfred L./Lähnemann, Johannes/Haußmann, Werner*: Medien-Macht und Religionen, a.a.O., 52-61.
- Bock, Darrell L.*: Die Sakrileg-Verschwörung. Fakten und Hintergründe zum Roman von Dan Brown, Gießen 2006.
- Burstein, Dan* (Hrsg.): Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code, München 2004.
- Clark, Lynn S.*: From Angels to Aliens. Teenagers, the Media and the Supernatural, New York 2003.

IV. Über den Religionsunterricht hinaus

- Faber, Klaus/Schoeps, Julius H./Stawski, Sacha* (Hrsg.): Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, Berlin 2006.
- Failing, Wolf-Eckhart/Heimbrock, Hans-Günter*: Gelebte Religion wahrnehmen, Stuttgart 1998.
- Freudenberger-Lötz, Petra*: „Wenn man die Geschichte liest, dann kriegt man Mut ...“: Über Trauer, Erinnerung und Hoffnung in der Grundschule nachdenken. In: Jahrbuch der Religionspädagogik 22 (2006) 182-192.
- Fritz, Jürgen/Lampert, Claudia/Schmidt, Jan-Hinrik* u.a. (Hrsg.): Kompetenzen und exzessive Nutzung bei Computerspielen: Gefordert, gefördert, gefährdet, Berlin 2011.
- Gräß, Wilhelm*: Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002.
- Grethlein, Christian*: Die Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft, Leipzig 2003.
- Ders.*: Religionspädagogik, Berlin 1998.
- Gutmann, Hans-Martin*: Der Herr der Heerscharen, die Prinzessin der Herzen und der König der Löwen. Religion lehren zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur, Gütersloh 1998.
- Ders.*: Gewaltunterbrechung. Warum Religion Gewalt nicht hervorbringt, sondern bindet. Ein Einspruch, Gütersloh 2009.
- Hanisch, Helmut*: Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart/Leipzig 1996.
- Hemel, Ulrich*: Religionspädagogik im Kontext von Theologie und Kirche, Düsseldorf 1986.
- Herrmann, Jörg*: Medienerfahrung und Religion. Eine empirisch-qualitative Studie zur Medienreligion, Göttingen 2007.
- Jäger, Siegfried und Margarete*: Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus (MEDIEN – Forschung und Wissenschaft 3), Münster 2003.
- Jörissen, Benjamin/Marotzki, Winfried*: Medienbildung – Eine Einführung. Theorie – Methoden – Analysen, Stuttgart 2009.
- Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Kirche und Jugend. Lebenslagen – Begegnungsfelder – Perspektiven. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2010.
- Kirsner, Inge*: Erlösung im Film, Stuttgart 1996.
- Lämmermann, Godwin*: Religionsdidaktik, Stuttgart 2005.
- Lauster, Jörg*: Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute, Darmstadt 2005.
- Meier, Daniel*: Auf der Suche nach dem Positiven: Zur journalistischen Wahrnehmung des Islam zwischen stereotyper Verunsicherung und notwendiger Kritik. In: *Pirner, Manfred L./Lähnemann, Johannes/Haußmann, Werner* (Hrsg.): Medien-Macht und Religionen, a.a.O., 71-77.
- Niesyto, Horst*: Medienpädagogisches Manifest – Keine Bildung ohne Medien! Online unter: <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de> (letzter Aufruf: 10.04.2011).
- Pirner, Manfred L.*: An der Oberfläche des „DaVinci Code“ kratzen. Was bürgerliche Erwachsene thrillt. In: *Wermke, Michael* (Hrsg.): Erwachsen werden – erwachsen sein, Jena 2009, 113-129.
- Ders.*: Fernsehmythen und religiöse Bildung, Frankfurt a. M. 2001.
- Ders.*: Medienästhetik. Theologische und religionspädagogische Perspektiven. In: *Inan, Alev/König, Andrea* (Hrsg.): Medienbildung – Medienalltag. Theologische, pädagogische und interkulturelle Perspektiven, München 2008, 41-56.
- Ders.*: Neue elektronische Medien. In: *Lachmann, Rainer/Adam, Gottfried/Rothgangel, Martin* (Hrsg.): Ethische Schlüsselprobleme. Lebensweltlich – theologisch – didaktisch (Theologie für Lehrerinnen und Lehrer 4), Göttingen 2006, 198-215.

- Ders.: Religion. In: *Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia* (Hrsg.): Handbuch Mediensozialisation, Wiesbaden 2009, 294-301.
- Ders.: Religiöse Mediensozialisation? Empirische Studien zu Zusammenhängen zwischen Medien-nutzung und Religiosität, München 2004.
- Ders.: Religiöse und politische Selbstsozialisation, Wahrnehmungen und Herausforderungen am Beispiel der Gothic-Jugend Szene. In: *Benedict, Hansjürgen/Engelschall, Andreas/Pirner, Manfred L.* (Hrsg.): „Hey, Mr. President ...“ Politik und populäre Kultur: Sozialwissenschaft-liche und theologische Perspektiven, Jena 2011, 123-145.
- Ders.: Religious Socialization by the Media? An Empirical Study and Conclusions for Practical Theology. In: *International Journal of Practical Theology* 13(2009) 275-292.
- Ders.: Zur Religiosität Jugendlicher heute. Schlaglichter aus der aktuellen empirischen Forschung. In: *Religionsunterricht an höheren Schulen* 52(2009) 3-10.
- Ders./Breuer, Thomas (Hrsg.): Medien – Bildung – Religion – Zum Verhältnis von Medienpädagogik und Religionspädagogik in Theorie, Empirie und Praxis, München 2004.
- Ders./Lähneemann, Johannes/Hausmann, Werner (Hrsg.): Medien-Macht und Religionen. Heraus-forderung für interkulturelles Lernen, Hamburg 2011.
- Ders./Rath, Matthias (Hrsg.): Homo medialis, Perspektiven und Probleme einer Anthropologie der Medien, München 2003.
- Publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz: Virtualität und Inszenierung, Unter-wegs in der digitalen Mediengesellschaft. Ein medienethisches Impulspapier, Bonn 2011.
- Thierse, Wolfgang* (Hrsg.): Religion ist keine Privatsache, Düsseldorf 2000.
- Ucko, Hans*: Media and interreligious communication. A challenge for Religious Studies. In: *Pirner, Manfred L./Lähneemann, Johannes/Hausmann, Werner* (Hrsg.): Medien-Macht und Religionen, a.a.O., 47-51
- Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia*: Einführung: Mediensozialisation. In: *Dies.* (Hrsg.): Handbuch Mediensozialisation, Wiesbaden 2009, 9-13.
- Weingardt, Markus*: Religion Macht Frieden. Das Friedenspotenzial von Religionen in politischen Gewaltkonflikten, Bonn 2010 (Neuauflage der Bundeszentrale für politische Bildung).
- Ders.: Die Präsenz religiöser Friedensinitiativen in den Medien. In: *Pirner, Manfred L./Lähneemann, Johannes/Hausmann, Werner* (Hrsg.): Medien-Macht und Religionen, a.a.O., 78-84.
- Zinnecker, Jürgen*: Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept. In: *Zeitschrift für Sozio-logie der Erziehung und Sozialisation* 20(2000) 272-290.